

gisch nimmt. Mit anderen Büchern, die schon erschienen oder noch zu erwarten sind, werden die Ausführungen des immer selbständigen und in seiner Lebensführung untadeligen Verf. für die Erkenntnis unserer Zeit wertvoll bleiben. H. Becher SJ

Leonhard, Susanne: Gestohlenes Leben. (760 S.) Stuttgart 1959, Steingrüben-Verlag, DM 9,80.

Die Verf.in, schon als Studentin 1916 Mitglied der Karl-Liebknecht-Gruppe und seit 1918 der KPD, emigrierte im März 1935 aus Deutschland nach Schweden. Sie blieb nur wenige Monate dort. Mit Hilfe der damaligen Sowjetbotschafterin in Schweden, Alexandra M. Kollontai, gelang es ihr, im Juni des gleichen Jahres nach der Sowjetunion auszuwandern, wo sie sich als alte Kommunistin Sicherheit und Frieden erhofft. Die Enttäuschung beginnt bereits an der Zollstation, steigert sich in den 16 Monaten, da sie sich in Moskau um eine spärliche Arbeit bemüht, von der sie sich und ihren Sohn unterhalten muß, und wird endgültig, als sie am 26. Oktober 1936 verhaftet wurde und dann 12 Jahre bis zum August 1948 die verschiedensten Gefängnisse und Zwangsarbeitslager der Sowjetunion kennenlernte.

Ein „gestohlenes Leben“, man kann nicht anders sagen, wenn man die Schilderung des Lagerlebens liest, aber nicht nur eines, sondern millionenfach gestohlenes Leben.

Besonders interessant ist der Anhang von rund 120 Seiten, in dem L. eine geistige Auseinandersetzung mit dem Kommunismus versucht. Diese Zeilen stammen aus der Zeit ihrer Gefangenschaft. Ihr Standpunkt ist dabei der des Sozialismus, und insofern findet sie keine rechte Antwort auf die vielen Probleme, die ihr der Kommunismus stellt. Es ist zwar richtig, daß man in der Bekämpfung des Stalinismus — und fügen wir ruhig hinzu, auch des Kommunismus — den Kampf für die soziale Gerechtigkeit nicht vernachlässigen darf. Aber die Einführung einer neuen Wirtschaftsordnung und die Durchsetzung der sozialen Gerechtigkeit allein können diese verfahrenere Welt nicht ordnen. Man muß tiefer ansetzen: es sind die religiösen Kräfte, die letztlich entscheidend sind. O. Simmel SJ

Schütze, Günter: Der schmutzige Krieg. Frankreichs Kolonialpolitik in Indochina. (Janus-Bücher Bd. 16) (92 S.) München 1959, R. Oldenbourg, DM 3,20.

Der Kolonialkrieg Frankreichs in Indochina, der 1946 begann und 7½ Jahre dauern sollte, ist seinerzeit in Deutschland wenig beachtet worden. Und das ist begreiflich. Wir hatten damals andere Sorgen, und Laos, Kambodscha, Annam lagen weit. Erst heute, wo uns im Algerienkonflikt die Tragweite

solcher Ereignisse unausweichlich vor Augen geführt wird, besehen wir uns jene indochinesische Auseinandersetzung genauer und erkennen, daß sie in mancher Hinsicht eine Vorwegnahme des Algerienproblems war und in ihrem für Frankreich unglücklichen Ausgang bis heute unheilvoll nachwirkt.

Die allgemeinen politischen Ursachen beider Kriege sind die gleichen. Vor allem die Erschütterungen und Folgen des zweiten Weltkrieges haben dem kolonialen System den Boden entzogen. Und was die Führer des Aufstandes und seine ideellen Hintergründe angeht, so gilt für Algerien das gleiche, was Schütze über Indochina schreibt.

Zu diesen inneren Ursachen der Entwicklung zum Schlimmsten gesellen sich noch internationale (sowohl in Indochina als in Algerien): weltpolitische Interessenkämpfe der ganz Großen (in Indochina England, die USA und China, später die Sowjetunion).

Alle diese Kräfte spielten mit, und oft spielten sie gegen Frankreich. Daß aber die Niederlage in Indochina ein geradezu katastrophales Ausmaß annahm, daran trugen Parlament und Regierungen der 4. Republik ein gerütteltes Maß Schuld. Und es war die Armee, welche diese Unfähigkeit der politischen Führung vor allem zu büßen hatte. Deswegen sagt Schütze: „Vielleicht ist man geneigt, die französische Armee nicht so leichtfertig wegen ihrer Rolle beim Staatsstreich des 13. Mai zu verurteilen, wenn man die Kette der verhängnisvollen Anlässe und Ursachen bedenkt, die sie von Indochina bis Nordafrika mehr zum Opfer als zum eigentlichen Akteur des Dramas machte“ (71).

G. F. Klenk SJ

Christliches Leben

Bolkovac, Paul: Kleine Fibel des Glaubens und der Liebe. (214 S.) Bonn 1961, (bibliotheca christiana) Verlag der Buchgemeinde. Ln. DM 12,80.

Durch dieses Büchlein weht ein frischer Hauch. Wohl gibt es schon eine ganze Reihe von Einführungen in die Glaubenslehre der Kirche. Doch jeder, der die Praxis kennt, weiß, daß es deren gar nicht genug geben kann, so vielfältig sind die Menschen und die Situationen. Bolkovac selbst vergleicht seinen Durchblick einer „Luftaufnahme des Christentums“. Er spricht die Grundlinien auf eine persönliche und neue Art durch. Der Leser wird weder durch Fachsprache noch durch Details aufgehalten. Dafür wird auf 50 Seiten Literatur nachgewiesen, aber nicht etwa im Stil eines „wissenschaftlichen Apparats“, sondern Bücher und Zeitschriftenaufsätze, die für jeden in Reichweite liegen. Schließlich gibt dem Büchlein noch eine eigene Note, daß es nicht bei der Lehre stehen bleibt, sondern zugleich eine